

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Wesst und Ofen, Sonnabend, 16. August.

66.

Der Grünrok.

(Beschluß.)

Am Thurm der deutschen Ritter = Ordens-Kirche hörte man desselben Nachmittags eben sechs Uhr schlagen, als die Wirthin, mit unserer Wittstellerin am Hausthore stehend, zu dieser sagte: „Macht euch gefaßt — seht — dort unten kommt er, wie gerufen. Die Straße ist fast leer, nehm't euch frisch ein Herz, jezt gilt's.“ — Stumm, an allen Gliedern zitternd vor Angst, ordnete die arme Bauersfrau an ihrem Anzug und sah den Mann immer näher herankommen, in dessen Händen ihr Geschick lag. Der fremde Herr war von großer, stattlicher untersezierter Figur und ovalem, fetten Gesicht, dem ein ziemlicher blonder Backenbart ungemain wohl stand. Sein Anzug bestand in einem langen, stahlgrünen Kaputrok, der hoch hinaufgeknöpft war, daß die schwarze Sammetweste nur wenig hervorsah, einem feinen, schwarzen, französischen Kastorhut, schwarzem Beinkleid und Stiefeln mit silbernen Sporen. Seine linke Hand steckte in der Seitentasche des Rokos, in der rechten hielt er eine zierliche, glänzende Reitgerte. Fein und nach damaliger französischer Mode gekleidet, verrieth doch sein Anzug kein äußeres Abzeichen einer Würde. In ziemlich raschem Schritt war er jezt an das Wirthshaus gekommen. Sein offenes Antliz, umspielt von kleinen, blonden Krauslocken, war leicht geröthet und heiter; mit den tiefblauen Augen freundlich herumsehend, wollte er eben das Haus vorüberwandeln, als die Bauersfrau bebend an ihn herantrat, sich auf die Knie warf, eine Wittschrift empor hielt und stehenden Lones in der Landessprache: „Erbarmen, gnädiger Herr, für das arme, hilflose Weib eines alten blinden Mannes, um Gotteswillen!“ ihm entgegen-

rief. — Der Herr blieb stehen, sah die Knieende mit ernstem, doch nicht strengem Blicke an, nahm ihr die Schrift aus der Hand und winkte ihr, aufzustehen, dann las er, mit der linken Hand in seinen Haaren spielend, die Supplik und das pfarrämtliche Zeugniß aufmerksam durch. Nachdem er gelesen u. mit einem eigenthümlichen Ausdruck von Wohlwollen auf das vor ihm stehende zitternde Weib geblickt hatte, fuhr er zuerst in die beiden Seitentaschen, dann in die Brusttasche seines Rokos, verzog, wie im leichten Unwillen seinen zierlichen kleinen Mund, sah sich ringsum, und schritt nach einer kleinen Pause gerade auf das Thor des Wirthshauses zu, mit der Hand der Wittstellerin winkend. — Die Wirthin, welche der Szene durch das offene Fenster zugeesehen hatte, trat dem Fremden ehrerbietig an der Stubenthüre entgegen. „Dajte denarje, denarje!“ (Gebt mir Geld, Geld!) sprach der Herr, sich mühsam in der Landessprache ausdrückend gegen die Hausfrau, die ihn gleich verstanden hatte und sich beeilte, den fast vollen Sak ihrer Schürze mit seinem klingenden Inhalte auf den ersten besten Tisch auszuleeren. Man sah hier allerlei Geldsorten, wie sie eben eine Wirthin einnimmt, Thaler, Zwanziger, Siebenzehner, Zehner, Fünfer, Groschen und Kreuzer bunt durcheinander, doch meist war es größeres Silbergeld. Der Fremde überblikte den Haufen und rief: „Dajte she, she!“ (Gebt noch!) Die Wirthin, schnell bedacht, daß dieses Geld einer wahrhaft dürftigen Person zu Gutem kommen soll, machte ohne Bedenken den Glaskasten auf, zog eine Lade hervor, nahm eine runde, hölzerne Geldschüssel heraus, deren Inhalt meist in Zwanzigern bestand, und leerte sie auf den früheren Haufen aus. — „Dobro!“ (gut) äußerte der Herr, indem er der Wirthin freundlich auf die Achsel klopfte; dann winkte er schnell die hintenstehende alte Bäuerin herbei, hieß sie

durch eine komische Pantomime, die Schürze an den Tisch halten und strich ihr eigenhändig den ganzen Geldhaufen in ihren Schooß. Kaum war dies geschehen, als die Alte sprachlos vor Dank auf die Knie sinken wollte; allein mit Blitzschnelle ergriff der vornehme Fremde Hut und Reitgerte, die er abgelegt hatte, und war mit einem freundlichen Blitze auf die Wirthin im Nu aus der Wirthsstube verschwunden.

War die glückliche Wittstellerin für den Augenblick vor übermäßiger Freude starr u. stumm, so war es die Wirthin nicht minder vor Ueber- raschung und einer unbestimmten Art Schreck, denn wer war der Fremde, dem sie ungezählt so viel Geld gegeben und der sich so schnell u. ohne ein Wort entfernte? — Wo sollte sie ihn suchen unter den vielen tausend Herren, von denen die Stadt damals wimmelte? Er ging wohl schon öfter vorbei, aber wenn er nun etwa auebliebe? Derlei peinliche, argwöhnische Gedanken blitzten mit andern, vertrauenerwe- kenden durch ihren wirren Kopf, und indem sie nicht wußte, ob sie dem sonderbaren Herrn nach- sehen und nachrufen, oder sich ruhig verhalten solle, blieb sie an einer Stelle wie eingewur- zelt stehen. Die beiden Frauenzimmer bildeten in der That eine Gruppe, würdig eines Mei- sterspiefels. Endlich ließ ihre beiderseitige Le- thargie nach; sie gewannen wieder Leben. Die Reichbeschenke errieth die Besorgniß der Wir- thin. „Sorget nicht,“ sprach sie mit Zuversicht, „ein Herr mit einem so edlen Gesicht, der einer Armen so reichlich schenkt, kann nur ein Fürst, ein Minister oder sonst einer der mächtigsten der Herren sein, die jezt in Laibach leben — ihr werdet euer Geld sicher und mit Zinsen zu- rückerhalten.“ — „Hörin, die ich war, daß ich nur einen Augenblick daran zweifeln konnte,“ tröstete sich die Wirthin, „möge euch mein Geld Glück bringen, alte Mutter,“ sagte sie, inner- lich beruhigt, und bemüht, jeden Gedanken des weitern Argwohns aus ihrem trefflichen Her- zen zu verbannen. — Froh und glücklich zog des andern Frühmorgens die alte Bauersfrau, nachdem sie ihrer Wohlthäterin tausendfach ge- dankt und sie gesegnet hatte, mit reicher Gabe, die etwas über siebenzig Gulden Metallmünze betrug, in ihre Heimath.

* * *

Die Wirthin konnte die sonderbare Bege- benheit nicht aus dem Kopfe bringen; der kräf- tige, männlich schöne Fremde mit den milden, himmelblauen Augen und dem blonden, frau- sen Kopfe stand beständig vor ihr. „Und wenn ich all das Geld auch niemals zurückbekäme,“ dachte die brave Frau, die letzten mißtrauischen

Gedanken ertöndend, „so soll's mir doch nicht leid thun, ein armes altes Ehepaar damit be- glückt zu haben; denn ich bin ja Wittwe und kinderlos und habe, was ich brauche. Gott wird anderswo mich segnen.“

Dem sogenannten deutschen Grunde gegen- über, am Gradascha-Bache, steht eine hübsche Mühle. Die Müllerin war eine Freundin un- serer Wirthsfrau und kam Tags darauf herü- ber zum Besuch. Als die Wirthin ihr den abenteuerlichen Vorfall nach aller Länge er- zählte, unterbrach sie die Erzählung durch kein Wort, am Ende aber nahm sie der Freundin Hand und sagte: „Dein grüner Mann ist mir schon bekannt, das heißt, ich kenne ihn von Person genau und wollte gleich für ihn einste- hen, daß du dein Geld bekommst. Es sind noch nicht vierzehn Tage, als er eines heißen Nach- mittags zum ersten Mal in meine Mühle trat. Er verlangte in deutscher Sprache saure Milch mit Rahm und Schwarzbrot. Ich stellte ihm eine saubere Schüssel nebst Brod, einem Messer und hölzernem Löffel hin und ver- ließ die Stube. Nach etwa einer Viertelstunde kam er heraus, grüßte mich leichtthin mit der Hand und ging über den Steg der Stadt zu, ohne ein Wort zu sagen. In die Stube gekom- men, fand ich, daß er der Milch wacker zuge- sprochen habe, aber von irgend einem dafür hinterlassenen Stücke Geld war keine Spur. Mein Fremder kam dann noch durch fünf Ta- ge nach einander, ließ sich die saure Milch trefflich schmecken, sprach aber außer dem Be- gehren derselben nie ein Sylbe und dachte auch nicht an Bezahlung. Ich — offen gestanden — würde mich geschämt haben, einen so statkli- chen, vornehmen Herrn an's Bezahlen zu er- innern und es freute mich, daß er an der Milch so viel Behagen fand. Am sechsten und letzten Tage, was fand ich unter dem Boden der Milch- schüssel, als er die Mühle verlassen? Sechs blanke, gelbe Dukaten waren es, liebe Freundin, die ich immerfort zum Andenken aufsparen will. Nächstens werde ich sie dir zeigen. Da nun dein Fremder und der meinige deiner Beschreibung nach genau eine und dieselbe Person ist, so ist dir auch dein Geld gewiß und dazu mit Zinsen, wie ich gar nicht zweifle.“ — „Aber wer, glaubst du wohl, könnte der räthselhafte Fremde sein?“ fragte die Wirthin, die der Erzählung der Mül- lerin mit größtem Interesse zugehört hatte. — „Ja, das mag der Himmel wissen,“ sprach die Andere achselzuckend, „ein kaiserlicher Kammer- herr, ein Rath oder etwa gar ein Minister,“ dachte ich, wird er sein, und zwar um desto eher, als du ihn, wie du erzähltest, schon mit 6 Pferden hast vorüberfahren sehen. Nun, wir werden bald darüber im Klaren sein, denn du

wirft
sieh
und
der
te,
senp
borte
„Sei
fragt
ich
nen,
Maje
land
die
ein
gebra
ze,
„Nid
brave
Schu
fremd
gegeh
nicht
so!
Herr
Kai

l
Wett
Wien
die
Hund
einer
schon
der
nigen
Hize
keit,
ber-
sation
kühl
schen
Mi
in
Ich
Kunf
ter
glühe
Thea

wirft ja ohne Zweifel —“ — „Mein Gott, sieh doch, sieh doch, wer kommt denn da zu uns?“ unterbrach die Wirthin den Redestrom der Freundin. Bevor diese sich umsehen konnte, trat bereits ein prächtig gekleideter Büchsenspanner in grüner Livree, stolz von Goldborten, Epaulets und Schnüren, in die Stube. „Seid Ihr hier die Wirthin und Hausfrau?“ fragte er. — „Ja, Herr — aber ich weiß nicht, ich kenne —“ — „Braucht mich nicht zu kennen, hier sind 12 Louisd'ors für Euch. Seine Majestät, der Kaiser Alexander von Rußland schicken das Geld.“ — „Mir?“ stammelte die Wirthin verlegen und erröthend — es wird ein Irrthum sein — ich habe keine Bitte vorgebracht — war mir auch nicht nöthig, ich besitze, was für mich hinreicht, daher —“ — „Nichtsda! Ihr müßt das Geld hier nehmen, brave Frau, es ist nur die Bezahlung einer Schuld. Ihr habt gestern einem unbekanntem, fremden Herrn, der hier vorbeikam, Geld gegeben für eine arme alte Supplikantin? Ist's nicht so?“ — „Ja das that ich.“ — „Nun also! Seht Ihr wohl, das Geld gehört euch, der Herr war mein allergnädigster Czaar, der Kaiser von Rußland selbst.“

Leopold Kordecki.

Hunds - Tags = Briefe aus Wien.

Nr. II.

(11. August 1845.)

Hau — hau — hau,
Wau — wau — wau.
Ein alter Hund.

Um geistreich zu beginnen — wieder vom Wetter! Ein wahres Hundewetter in diesem Wien! Alles ist auf den Hund, das Wetter, die Leute, die ganze Journalistik ist auf dem Hunde — seitdem ihre großartige Geistesstütze, einer der genialsten Pinsler, man könnte schon sagen, einer der kühnsten Klexer auf der Donau nach Pesth geschwommen. Vor einigen Tagen hatten wir noch eine beduinische Hitze und jetzt eine Kühle, eine zarte Frostigkeit, wie sie sonst vielleicht nur sibirische Dtkober-Abende den Jodel- und Eisbären-Konversationen liefern. Gestern war es so frostig und kühl, daß man sich selber noch an einer kritischen Notiz in der „Modezeitschrift“ über Mad. Minck hätte erwärmen können! Wir kommen in Allem aus der Extremen nimmer heraus! Ich weiß nicht, hat unser Wetter von unserm Kunst-Geschmack, oder dieser von unserm Wetter angezogen. Bald sind wir enthusiastisch-glühend, zwei Minuten darauf so kalt, wie ein Theater im Winter, das nur auf dem Thea-

terzettel geheizt wird. Bald sind wir in unserm Wetter und Geschmacks-Außerungen so Gefühls-Wasser überfließend wie das beste Gelegenheits-Gedicht, dann gleich wieder so trocken, wie Herr Vallochino, wenn man mit ihm von der deutschen Oper spricht, und windmacherisch, flausenhast, wie das Benehmen des ersten besten Börsespekulanten. — Ueber die komische Wagenkarambol-Geschichte eines hiesigen Börsianers cirkulirt in den hiesigen Gesellschaftskreisen ein bon mot, das wahrlich nicht zu den mißlungensten gehört: „Monsieur B. a fait une belle carrière il est parvenu, jusqu'à la Duchesse de Valliere.“ — Eine trauererregende Geschichte hat sich gestern im sogenannten Defonom-Hause, in der Jägerzeile, ereignet. Es wurde daselbst in den Frühstunden ein 55 Jahre alter Mann, Schätzmeister und Präzisions-Händler, von einem zwanzigjährigen Burschen, einem Uhrmacher-Gesellen, mit mehreren Stichwunden ermordet. Der Mörder, der einige Uhren mit sich nahm und zu dem Brunnen hinabging, um sich die Hände vom Blute zu reinigen, wurde beinahe auf der That ertappt u. ist bereits den Gerichten überliefert. — Hr. Mayerhofer, der thätige, umschichtige Besitzer des vielbekanntem und starkbesuchten „Bazar“, hat nun an seinem Etablissement mit Fraktur-Lettern annonciren lassen, daß in seiner Lokalität kein Liesinger Bier ausgeschänkt wird. Das ist das Ende von der großartigen Wiener Bier-Fehde, in welcher allerdings Hr. Mayerhofer-David den Helio-Goliath aufs Haupt geschlagen. Ob jetzt die erhitzten Bier-Gemüther beruhigt sind, und das europäische Gleichgewicht nichts mehr zu befürchten hat, das müssen wir von der gnädigen Zukunft abwarten. So viel ist gewiß, daß in der ganzen Bier-Farce der Produzent des Liesinger Biers sich mehr kleinlich als heldenmäßig-großartig benommen, und daß Herr Mayerhofer die Lacher und was ihm gewiß noch lieber ist — die Trinker auf seiner Seite hat. Wie im Leben der Mode Alles flüchtig vorübergeht, so auch das Geschick des Liesinger Biers, das in Wien solche Eisenbahn-Kämpfe und solche Gährungen hervorbrachte. Jetzt ist wieder die Lösung des Tages und der Abende, und die Hauptlösung aller Bier-Etablissement — Schwedater Bok! Schwedater Sommerbier! Schwedater Lager, das Hr. Dreher, der Besitzer des trefflich geleiteten Brauhauses in Schwedat, in seltener Güte und Preiswürdigkeit liefert. Wie einst das schöne „Ein Schütz bin ich“ aus dem „Nachtlager von Granada“ in Aller Munde war, so geht jetzt das ganze Lager von Schwedat in den Mund des Volkes, u. daß dieses den Mund voll genug nimmt mit

diesen geistig schäumenden Melodien des Herrn Dreher, das sehen wir jetzt in Wien an allen öffentlichen Vergnügungs-Plätzen. — Werfen wir jetzt einen prüfenden Blick von unseren Bier-Instituten auf die Kunst-Institute, wo auch nicht immer reiner Wein geschenkt wird und der bessere Geschmack saure Gesichter machen muß, als säße er im August bei einer Halbe Prater-Bier-Nektar. — Im k. k. Hofopertheater nächst dem Kärlthnerthore werden die Vorbereitungen getroffen, um Marschner's „Sans Heiling“ würdig zur Aufführung zu bringen. Da die eigentliche Opern-Saison erst mit dem September beginnt, so wird jetzt nur so still hingeleiert, und daß man die alte Leier an diesem Kunst-Institute vortrefflich spielt, ist eine bekannte Geschichte. „Regiments-Tochter“ und „Liebestrank“ sind jetzt Haupt-Repertoire-Opern, eben so vorzüglich „Czar und Zimmermann“, Alles, um Demoiselle Lutzer-Helwig vor einem Publikum von zwanzig Personen und 21 Freibillets paradieren zu lassen. Hoffentlich wird es, wenn einmal die Logen- und Sperrsz-Abonnenten eintreffen, anders werden. Die Benefiz-Soiree der Mad. Minf, die von Tag zu Tag in der Gunst des Publikums steigt, war sehr besucht. Sie sang an diesem Abend die Königin in den „Guelfen und Ghibellinen“ mit eben so viel Geschmacksfeinheit als überraschender Bravour. Hr. Formes konnte als Marcell, neben unserer herrlichen Haffelt, in keiner Beziehung effektuiren. Hr. Formes ist ein junger Sänger, dem es nicht an poetischer Auffassungsgabe und kräftigen Stimmmitteln fehlt, der aber hier erst seine höheren dramatischen Gesangsstudien machen muß. Möge sich Herr Formes im Weiterstreben nicht durch die momentane Ueberschätzung seiner Befähigung heitren lassen. — Von den Engagements, die bis jetzt für das k. k. privil. Theater an der Wien getroffen sind, theile ich das Neueste mit. Außer Staudigl und der Marr sind für die Oper gewonnen; Mad. Fehring, früher Dem. Wittuhn (nettes Soubretten-Talent, ehemals in Stettin plazirt). Für das höhere Drama u. Schauspiel: Wilhelm Kunst. Hr. Fehring (alte Garde, früher im Theater an d. Wien, in letzter Zeit in Hamburg, Heldenvater). Hr. Wallburg (Bresburger Künstler, mittelmäßiger Schauspieler, geheimer Journalist). Dem. Auerbach (erste Liebhaberin und Gelbin, junges hübsches Mädchen, mit mehr Befähigung für das Naive als Tragische, früher in Steglitz bei Berlin, Frankfurt an der Oder). Für die Posse: Hr. Rusa (ein rüdes Komiker-Talent, nicht ohne vis comica, ein maffer Abklatsch von Nestroy). Daß bei der Besetzung der Fächer für das Theater an

der Wien so manches Protektions-Engagement mitunterlaufen wird, versteht sich von selber. Hr. Pokorny opfert Alles auf, um das Großartigste, das Beste zu bieten, doch dürfte er keineswegs zu den am besten berathenen Theaterdirektoren gehören. Das Theater an der Wien wird am ersten Sept. eröffnet werden, man weiß noch nicht, ob mit der ewig jungen „Zauberflöte“, oder mit dem ewig jungen „Zauberschleier.“ Hr. Pokorny soll für die Restaurirung des äußern Schauplatzes wie des ganzen Hauses das Außerordentlichste aufgeboten haben. Von Pokorny's bekanntem Geschmack, seinem eifrigen Walten, den Wienern immer das Eleganteste und Frischeste in seinen Kreisen zu bieten, haben wir demnach wirklich etwas wahrhaft Nobles und Imposantes zu erwarten. — Der Umbau des k. k. pr. Theater in der Leopoldstadt schreitet rasch vorwärts. Dem Vernehmen nach, soll dies nur ein provisorischer Bau werden, da Hr. Carl den Plan noch nicht aufgegeben hat, ein ganz neues, großartiges Theater hinzustellen. Sollte dies nicht in das Gebiet der Lustschlösser gehören? Einem on dit zu Folge hat man bei der jetzt stattfindenden Hinwegräumung des Podiums einen Sarg und in demselben ein halbvermodertes Skelett, mit dem Rücken nach Oben gefehrt, ausgegraben. Wohlmeinende behaupten, es wäre die hier begrabene Muse der echten Wiener Volksbühne, die sich im Grabe noch, über die letzten Vorgänge auf dieser Bühne, umgekehrt hat. — Hr. Moser, unser veredelter Harfenist, hat einen Kunst-Ausflug nach Berlin unternommen, wahrscheinlich, um den Berlinern den Begriff beizubringen, was sich hier in Wien — Volksänger nennen darf. Die Gebrüder Grimm in Berlin werden jedenfalls ihre deutschen Sprachforschungen durch Moser's merkwürdige Wort-Bildungen sehr bereichern können. Moser ist nicht ohne Spaß- und Witz-Befähigung, aber auf derlei Bierhaus-Produktionen nach Berlin zu reisen, dazu gehört wirklich nur das enorme Selbstvertrauen dieser modernisirten Bänkel-Sänger, die aus eigener Machtvollkommenheit in die Reihe komischer Künstler eindringen. — Unser genialer Strauß, Vater, der die lieblichsten Kompositionen wie Döbler seine Wunder-Sträußchen aus dem Nermel schüttelt, hat der neunjährigen, talentvollen Kompositurin Constanze Geiger, der Tochter unsers geachteten Ländichters, eine Parthie Walzer bedizirt, eine zarte Huldigung für die Grazie und Liebenswürdigkeit dieser reizenden Mignon-Kompositurin.

„Das
he
M
v
B

Habu
von Sa
hundert
Gander
wie eine
schrieb i
in einem
blos ihr
Versen
che mit
vorzügl
Blüthe
Schilder
auf die
bersezun
steht M
der größ
schen da
ser Fin
glänzen
das Buc
Lektüre
nem Lu
Geibel's

letzten
reits ein
Cooper

Karr, d
Ritter
Manche
Chrenle

Schulz
erschiene
die zahl

Pa
rer Kun
Ballette
wollend
nun ob
Ballets
zu dem
ist gesch
aller R

*
geniale
Gibelli

Presß-Beitrag.

„Das Leben der Hadumot, beschrieben von ihrem Bruder Agius. Aus dem Lateinischen übersetzt von Fried. Rückert.“ Stuttgart. Verlag von G. G. Liesching.

Hadumot, die Tochter Herzogs Ludolf's von Sachsen, lebte um die Mitte des 9. Jahrhunderts und war erste Abtissin des Klosters Gandersheim. Ihr Leben, fromm und schlicht wie eine Vergangenheit in Klostermauern, beschrieb ihr Bruder Agius, ebenfalls Mönch, in einem lateinischen Werke, dessen erster Theil blos ihre Geschichte enthält, der zweite aber in Versen geschrieben, seine manigfachen Gespräche mit der Schwester, in welcher Abtheilung vorzüglich sich so manche schöne poetische Blüthe des Mittelalters, manch reizend naive Schilderung, so wie manch historischer Einblick auf die damalige Zeit befindet. In der Uebersetzung, vorzüglich des metrischen Theiles, steht Rückert wieder in seiner vollen Kraft als der größte jetzt lebende Sprachkünstler der Deutschen da, und dieses Buch enthält auch in dieser Hinsicht wieder Stellen, welche an seine glänzendste Zeit mahnen. Abgesehen davon, ist das Buch auch eine fromme, geistig erhebende Lektüre und vom Verleger mit wahrhaft seltenem Luxus ausgestattet. (Zu haben in Carl Geibel's Buchhandlung in Pesth.)

** Der „Constitutionnel“, welcher jetzt den letzten Band des „ewigen Juden“ gibt, hat bereits einen neuen Roman: „Satanston“ von Cooper angefangen.

** Der französische Schriftsteller Alfons Karr, durch seine „Wespen“ bekannt, ist zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden. — Mancher andern „Wespe“ wäre mit der halben Ehrenlegion — der Ehre allein, geholfen.

** Holtei's sämtliche Theater sind bei Schulz in Breslau so eben in drei Lieferungen erschienen. Eine willkommene Erscheinung für die zahlreichen Verehrer dieses Schriftstellers.

Theater- u. Musik-Beitrag.

Paris. Carlotta Grisi trat nach ihrer Kunstreise zum ersten Male wieder in dem Ballette: „Giselle“ unter einem nicht endwollenden Beifalle auf. Ihr Eintreffen wird nun ohne Zweifel die Inszenesetzung des neuen Balletts: „le diable à quatre“, beschleunigen, zu dem Adam eine äußerst melodienreiche Musik geschrieben hatte, die den vollsten Beifalle aller Kenner besitzt. B—f.

* Der „Wanderer“ schreibt: „Meyerbeer's geniale Titanenschöpfung: „Die Welfen und Gibellinen,“ schritt ehvorgefem zum Bene-

fice des geschätzten Gastes, Mad. Mink, mit theilweise neuer Besetzung über die Bretter dieser Bühne und versammelte ein sehr zahlreiches, begeisterungsfähiges Publikum, das diesem effektreichen Tongemälde jedwede Aufmerksamkeit zollte. Die thätige Administration dieses Hofopertheaters bewies ihre Achtung für das schöne Talent der trefflichen Künstlerin, Mad. Mink, wohl dadurch zumeist, daß sie ihr diese so beliebte Oper, welche in der laufenden Saison noch nicht gegeben wurde, zur Einnahmenvorstellung bewilligte. Madame Mink, der Stolz und die Stütze des deutschen Theaters in Pesth, sang die Bravour erfordernde Partie der Prinzessin Isabella, dieses vollauf geschmückte Paradesped unserer zelebriertesten Koloratursängerinnen, das aber auch schon Manche in den Sand streckte, mit wahrer Virtuosität und rapider Bravour, und vergaß ob der schimmerndsten Fiorituren, der perlendsten Triller und des ganzen Chimborasso von Koloratur-Difficultäten, die der vielverlangende Meyerbeer mit dieser Rolle in eine Primadonnarolle konzentrierte, dennoch nicht die tragische Seite derselben, und sagte dieses künstlerische Raufsgold, diesen Arabeskenflitter in einen dramatischen Rahmen, wodurch der Werth u. das Interesse an diese eigentliche Opernepisode gesteigert wurde. Mad. Mink ist eine Künstlerin in der ganzen Bedeutung des Wortes, die keine Nuance fallen läßt, und sich ihrer Aufgabe jedesmal mit durchdringener Begeisterung entlediget. Raufschend empfangen, wurde die interessante Leistung dieser vielseitigen Sängerin mit vielem Beifalle unterbrochen.“

* Man schreibt aus Marseille: „Die maurischen Tänzerinnen, welche in Paris erwartet werden, wo sie auf dem Theater de la porte Saint-Martin auftreten sollen (en passant wollen wir erwähnen, daß Hr. Risley mit seinen Söhnen John und Henry auf demselben Theater gegenwärtig Vorstellungen gibt) erfreuen sich überall des ungetheiltesten Beifalles, und wir glauben uns nicht zu täuschen, fügt der Korrespondent hinzu, wenn wir diesen graziosen, jugendlich-schönen Tänzerinnen die kolossalsten Erfolge in der Weltstadt prophezeien.“ B—f.

* Vor einigen Tagen brach nach der Vorstellung, in den souterrains des Pariser Opernhauses Feuer aus. Wenn man den Brand nur eine Viertelstunde später bemerkt hätte, so wären die Dekorationen ergriffen worden, u. keine Anstrengung hätte das kostbare Haus retten können.

Mignon-Beitrag.

„Etwas von Allem.“ Eine der größten Schiffswerften Frankreichs, der Mourillon zu

Toulon, ist am 1. August in Flammen aufgegangen. Man vermuthet, daß der Brand von Galeerensträflingen, die dort beschäftigt waren, und nun entsprungen sind, angelangt wurde. Der Schaden wird auf 25 Millionen Francs geschätzt.

* * In Wales hat sich ein neuer Scarus aufgethan. Ein Feldarbeiter zu Colwyn hat sich einen Flügel angefertigt, womit er eine ziemlich große Strecke fliegen kann, und vor einigen Tagen in Gegenwart mehrerer Hundert Zuschauer von einem Hügel herabgestiegen ist. So erzählt die „Chronik von Nordwales“, die es auch beantworten mag.

* * In Indien, wo jetzt die Cholera bekanntlich wieder sehr stark wüthet, hat ein gewisser Doktor Gomez mit dem besten Erfolge ein dort sehr gerühmtes Mittel angewendet — u. zwar nichts anderes als naschkalte Umschläge von Leintüchern, welche bekanntlich einen sehr starken Schweiß hervorbringen. — Unsere Wucherer scheinen auch Choleradoctoren zu sein, den sie lassen Einen um so mehr schwinden, je mehr sie ihn kalt machen.

* * Der berühmte englische Ingenieur Brunel hat, wie der „Standart“ meldet, eine Lokomotive erfunden, die auf acht Rädern geht und den Zügen eine Schnelligkeit von 50 englischen Meilen (20 Wegstunden) in der Stunde gibt.

* * Der Graf von Paris hat, als er vor wenigen Tagen mit dem prachtvollen Degen, den ihm, als er noch in der Wiege lag, die Stadt Paris überreichte, spielte, denselben an zwei Stellen zerbrochen. — Abergläubige wollen darin mancherlei Vorbedeutungen für die Zukunft sehen.

* * Die Times erzählen von einem Kutscher, der unlängst zum Frühstück 9 Pfund Beefsteak, 20 Eier, 2 Pfund Käse, 2 Pfd. Brod und 7 Flaschen Ale trank. Zu Mittag soll der Mann wieder einen gesegneten Appetit gehabt haben. — Wir würden ihm noch dazu die Lektüre eines hiesigen Lokalblattes empfehlen, denn man sieht, der Mann kann etwas vertragen.

* * Aus Rom laufen immer traurigere Berichte über den Zustand der kolossalen Kuppel des Petersdomes ein. Die Risse an derselben sollen immer sich erweitern, und man fürchtet, daß selbst das Legen eiserner Reife dies Wunderwerk nicht werde retten können.

* * Die Stadt Magnesia in Kleinasien soll vor einigen Wochen durch ein Erdbeben fast ganz verschwunden sein.

* * Man berichtet aus Wien: „Nach einer allerhöchsten Verfügung werden bis zum Jahre 1850 keine Konzessionen zu Privateisenbahnen erteilt werden. Von allen Gründen, welche

die Regierung zu diesem Beschlusse veranlaßt haben können, ist wohl der wahrscheinlichste der, daß man erst die Staatsbahnen fertig zu haben wünscht, um darnach zu beurtheilen, welche Nebenlinien sich im Interesse des öffentlichen Verkehrs am Vortheilhaftesten bewähren dürften.

* * Heinrich Heine, der frühgealterte, lebt jetzt in stiller Zurückgezogenheit in Montmorency und macht, wie der Frierischen Zeitung geschrieben wird, echt philiströs sehr gute Geschäfte in Eisenbahnaktien.

* * Welchen Umfang das Bankgeschäft zu London in Folge der Eisenbahnspeditionen gewonnen hat, zeigt folgende Notiz des „Banker's Magazine“: „Eine einzige Firma in Lombardstreet schickte kürzlich zur Abrechnung im Clearing-house ein Guthaben von 2½ Million Pfd., und da fast eine gleiche Summe auf sie gezogen wurde, so ergiebt dies 5 Millionen für die Transaktionen einer einzigen Firma an einem Tage. Eine Million war bis jetzt unter gewöhnlichen Umständen die höchste von dem größten Banquierhause vertretene Summe.“

* * In Bonn streiten sich zwei Häuser sehr heftig um die Ehre, Beethoven's Geburtsstätte zu sein. Die Engländer sind in Verlegenheit, aus welchen von beiden Häusern sie sich die rechten Gedankspäne von den Dielen oder wahren Gedankfalk von den Wänden nehmen sollen.

* * In einem Städtchen des Limousin, wo der Herzog u. die Herzogin v. Nemours jetzt reisen, hat der Maire das Mißgeschick gehabt, seine Anrede an die hohen Reisenden mit dem Ausrufe zu schließen: „Es leben der Herzog und die Herzogin von Angoulême!“ Man kann sich die Verwirrung des armen Schulzen denken, als ihn die Umstehenden auf seinen Verstoß aufmerksam machten; der Herzog und die Herzogin hatten lange an ihm zu trösten. Der Maire hatte vermuthlich dieselbe Rede rezitirt, die er vor 31 Jahren an die Herzogin von Angoulême gehalten.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 11. d. M. zum Benefiz des Hrn. László, bei aufgehobenem Abonnement, zum ersten Male: „Szökött szinész és katoná.“ (Durchgegangener Schauspieler und Soldat.) Original-Volkschauspiel in drei Abtheilungen von Victor Haray. — Seit Szigligeti durch seine Volksstücke eben so viel Beifall als Geld erworben, glaubt Mancher sich berufen, die Welt und insbesondere die Nationalbühne mit einem Volksstücke zu belästigen. Man stellt eine ziemliche Anzahl Bauern in schneeweißen Gatyen auf die Bühne, läßt sie ein Paar Volksmelodien abzingen, schreibt für Hrn. Réti, den ungarischen Kott, eine bornirte Bedientenrolle, und das Volksstück ist fertig — findet aber

auch dem Gegenstande nach garisch und welchem danke, jenen der jüngeren Originalum die ein Jahr Schauspieler Gelliebeten Der Diegensten im zweiten häufig u die erste chen. W ganze u sich aus seiner kl chen ließ die dank launiges gange re Komlósi Note zu Manier Logen a

Der Benefiz statt. Den Akt „Figarostra“ v entwikelte Unwohl glänzen rufungen feit für Kunstwe mit, un sein rei Fantastie um den neval, u fen zug Haus u

— S che die regte Kr trat Krum, rothea und wile rischer Sr. Ho lichen er noch ihn in als das größte sah. Den m großen heiten,

auch dann eben so wenig Beifall, wie z. B. das Gegenwärtige! Unser Stük hat nur insofern Anspruch auf den Titel Original — als es ungarisch geschrieben ist, denn bei einem Stük, in welchem nicht nur jede Szene, sondern jeder Gedanke, ja selbst die wörtliche Einkleidung eines jeden Gedankens auf derselben Bühne und zwar in der jüngsten Zeit schon da gewesen ist, kann doch von Originalität nicht die Rede sein. — Ein Vater wirbt um die Geliebte seines Sohnes, diese bittet sich ein Jahr Bedenkzeit aus, nach welchem der den Schauspielern durchgegangene und für einen Deserteur gehaltene Sohn nach Hause kömmt, und die Geliebte selbst heirathet; dies die ganze Handlung. Der Dialog ist mitunter sogar witzig, am gelungensten ist die Szene der wandernden Schauspieler im zweiten Akte. Selbst die Volkslieder sind zu häufig und nicht immer geschickt genug angebracht, die ersten zwei Akte bestehen beinahe blos aus solchen. Was die Ausführung betrifft, so bot das Ganze unseren Mitgliedern sehr wenig Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Hr. Szentpétery machte aus seiner kleinen Rolle so viel, als sich daraus machen ließ; der Benefiziant war zu negativ beschäftigt; die dankbarste Rolle hatte Hr. Réti, der durch sein launiges Spiel das Stük vom gänzlichen Untergange rettete. Von den Damen ist blos Demoiselle Komlóssy zu erwähnen, welche zwar nicht eine Note zu singen hatte, doch in ihrer gewohnten Manier jedes Wort sang. Das Haus war, die Logen ausgenommen, voll.

—n—

Deutsches Theater. Am 11. d. fand das Benefiz der Mad. Späher = Gentiluomo statt. Die verdienstvolle Künstlerin sang den zweiten Akt aus der „Regimentstochter“ eine Arie aus „Figaros Hochzeit“ und eine Arie aus „Permeustra“ von Mercabante. Mad. Späher = Gentiluomo entwickelte an diesem Abende ihren bisher durch Unwohlsein etwas fatigirten Stimmfund auf das Glänzendste, so daß es weder an häufigen Hervorsetzungen, noch an Kränzen fehlte. Aus Gefälligkeit für sie, wirkte der liebste Gast unserer hiesigen Kunstwelt, der herrliche Ernst in dem Konzerte mit, und wir brauchen wohl nur zu sagen, daß er sein reizendes scherzo und die feiselnvolle Piratafantaste mit dem süßschmeichelnden Adagio spielte, um den Beifallsjubel anzudeuten. Daß er den Carneval, wie immer, noch auf langanhaltendes Rufen zugeben mußte, versteht sich von selbst. Das Haus war, vorzüglich in den Logen, gut besetzt.

B.

— Im deutschen Theater nahmen in dieser Woche die Gastvorstellungen des Hrn. Hoppé die regste Aufmerksamkeit u. Theilnahme in Anspruch. Er trat außer in den „Räubern“, noch als Elias Krum, als alter Felbern, in „Hermann und Dorothea“ und endlich vorgestern als Mephisto auf, und wir glauben nun bereits vorläufig seinen künstlerischen Standpunkt ins Auge fassen zu können. Hr. Hoppé trägt alle Reime zu einem außerordentlichen Künstler in sich, aber für den Augenblick ist er noch nicht ganz Herr seiner selbst, es beherrschte ihn in diesen Rollen wohl weniger der Moment, als daß man ein gewisses Streben nach möglichst größter Wirkung vielleicht allzu offen bei ihm sah. Dadurch erlangen seine Gebilde wohl freilich den möglichst größten Glanz in den Augen des großen Haufen, aber man sieht doch noch Unebenheiten, wie vorzüglich im Mephisto, der aber trotz-

dem der beste Mephisto war, der auf diesen Brettern erschienen. Es lag eine zu starke Kluft zwischen einzelnen Momenten, er gab ihn mehr als lustigen Teufel, statt als dämonische Personifizirung des Zweifels in Faust. Merkwürdig ist die auch äußerliche Aehnlichkeit Hoppés mit Seidelmann der obere Theil des Kopfes, selbst die Stimme; sind sehr ähnlich. Hoppé gefällt hier ungemein, mehr als alle Hofschauspieler, die man seit langer Zeit hier gesehen, und er ist auch, bei allen seinen noch unausgeglichenen Fehlern, eine viel zu interessante u. wichtige Persönlichkeit. — Wir bitten bei dieser Gelegenheit Mad. Klimetsch, künftig ja doch weniger Karrikatur zu sein.

— Heute tritt Hr. Hoppé als John Gentle in seinem Benefizstük: „die Juristen“, auf. Das Stük hat einen guten Ruf, der Benefiziant noch mehr. Also — starker Besuch!

— Die ausgezeichnete Tänzerin Dem. Scherzer, welche vor einigen Jahren im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor, u. in letztere Zeit bei der großen Oper in Paris engagirt gewesen, ist dieser Tage in Pesth angekommen u. wird im deutschen Theater einige Male als Gast auftreten.

— Ernst, der ausgezeichnete Violinvirtuose, wird kommende Woche, auf Verlangen mehrerer hochgestellten Personen, noch zwei Konzerte im deutschen Theater veranstalten.

— Heute kömmt, zum Vortheile der als Schauspielerin und Sängerin ebenso fleißigen als beliebten Demois. Revie, im Pesther Sommertheater eine neue Posse von Hrn. Hoppé zur Aufführung. Die Verdienste der Benefiziantin, vereint mit der Beliebtheit des Dichters; dessen letztes Stük: „Polkwizer“ noch immer das Haus füllt, lassen diesem neuen Stük: „Atlas = Schawl, oder: Verwirrung in allen Eken“ ein volles Haus prognostiziren.

Dfner Sommertheater. Hr. Findeisen, dieser treffliche Komiker, gab am 9. d. zur fünften Gastrolle, den Souffleur Klüsterleis, in der „Benefizvorstellung“ von Th. Hell, und den „Mante“ von Beckmann. Die Rolle des Herrn Findeisen im erstern Stük ist, obgleich nicht undankbar, doch keine solche, die das Interesse des Publikums, auf eine außerordentliche Weise zur Theilnahme zwingen könnte. Der Souffleur spielt wie im Leben, auch auf der Bühne, eine stets untergeordnete Rolle, und nur ein so tüchtiger Bühnenkünstler, wie Findeisen, kann, was man so sagt, etwas daraus machen, wofür ihm auch der lebhafteste Applaus des Publikums eine Entschädigung für das schlecht besuchte Haus sein mag. — Als Mante war er so vortrefflich, wie Beckmann der Verfasser selbst, und in früherer Zeit Hr. Gademann. Der Gast wurde von den Mitgliedern dieser Bühne auf das Beste unterstützt.

— Am 14. d. M. gab Hr. Findeisen zu seinem Vortheile und zum ersten Male: „der Mörder in der Einbildung oder die Krämerin und ihr Kommiss.“ Posse in zwei Akten von Fried. Blum. Es gibt Momente, wo die Firma Fried. Blum auf dem Theaterzettel, ein Unglück bedeutet — so auch heute. Das Stük stochte durch 2 Stunden lang hin, es war dieser langsame Todeskampf ein trauriger Anblick für das kleine Häuflein Freunde, welche theilnehmend bis zum Ende blieben. Der geschätzte Gast, der hier nicht das Glück hatte, volle Häuser zu

machen, so wie alle übrigen Mitwirkenden waren gut. Das Haus war, wie schon bemerkt, leer. —

— Am 19. d. M. wird auf der Dfnerbühne, die Oper: „die vier Haimonstinder“ von Balfe, unter der Mitwirkung aller Opernkkräfte von der Pefther deutschen Bühne, zum Besten einer verunglückten Familie gegeben. Herr Direktor Forst hat zu diesem Zwecke seinen Mitgliedern daselbst zu singen erlaubt.

— Heute, Sonnabend, eröffnet Hr. Kott, vom Pefther deutschen Theater, seinen sechswöchigen Gastrollen-Cyklus im Dfner Sommertheater, und zwar, mit einer seiner besten Rollen, nämlich in „Stadt und Land“ von Kaiser.

— Hr. Direktor Huber, immer geschäftig, die Kunst des Publikums durch neue und überraschende Genüsse, die er verschafft, zu gewinnen, beabsichtigt ein großes Fest, unter dem Titel: „Ein Maskenball im Theater, oder: die Medoute im Freien“ zu veranstalten, zu welchem Zwecke das Parterre des Theaters mit der Bühne gleich und eben gemacht werden wird. Im Theater also Ball u. Maskentreiben im Freien. Ein klein Benedig! Bravo, Huber!

— Mad. Fidy-Hoch, wird nächstens im Dfner Sommertheater einen Cyklus von Gastrollen beginnen und dabei im „Viconte de Létorières“, „Moritz von Sachsen“ u. „Sohn der Wildniß“ auftreten.

— Uebermorgen, Montag, findet im Dfner Sommertheater das Benefiz des Kapellmeisters, Hrn. Müller statt. Es wird eine von ihm komponirte Oper: „Grisebald“ ausgeführt, welche schon an mehreren Bühnen mit sehr viel Beifall gegeben worden.

Lokalnotizen.

— Am 11. d. M., Nachmittags, um halb sechs Uhr, fand die Grundsteinlegung des Dfner Brückenpfeilers, im Beisein Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Palatin und des Herrn Erzherzogs Joseph (Sohn), unter Begleitung mehrerer Honoratioren der beiden Städte, statt. So wird nun auch endlich! dieser vielbesprochene Donau-Brückenpfeiler, baldigst aus seiner Tiefe emporsteigen, u. in uns Allen die Hoffnung befestigen, daß Meister Clark allein der Mann, der dieses Riesengerüst einer baldigen schönen Vollendung entgegen zu führen im Stande ist.

— Die Stadt Brünn feiert am 15., 16. u. 17. d. M. das 200-jährige Fest der Befreiung von den Schweden, und hat zu dieser Feier auch die uniformirten Bürger der beiden Städte Pefth und Dfen eingeladen. Dieser Einladung sind nun gefolgt: 6 Mann von der ungarischen Infanterie, 4 Mann Husaren und 3 Mann Dragoner.

— Der Maler Canzi, einer der ausgezeichnetsten Künstler seines Faches, ist hier angekommen und hat sein Atelier im Graf Rako'schen Hause, Waiznergasse, dritten Stof.

— Wir Journalisten geben uns dem süßen Glauben hin, unser Wort sei eine Macht für die Doffentlichkeit, und jeder Tag beweist unseren kostbaren Irrthum. Wie oft hat die hiesige Journalistik schon um strengere Handhabung der Polizeigesetze ob des zu schnellenfahrens in den Straßen gesprochen — und geschieht etwas Energisches? Wenn dieses der Fall wäre, so hätten kaum Montag Abend, dem Burmhofe gegenüber, an der Ecke des Vogel'schen Hauses, ein sogenannter Einspanner und ein Karenzieher der Dampfschiffgesellschaft ein förmliches Wettfahren („Franzel, wer wird ender dorten sein?“ hatte der Eine gesagt) angestellt, und dabei einen jungen Menschen mit dem ganzen Wagen überfahren! Die wie rasend Fortjagenden war man nicht im Stande einzuholen.

— Unser witziger Schriftsteller, Hr. Joseph Seidner, dessen Posse morgen im Dfner Sommertheater zur Aufführung kommt, war diese Woche einer schmeichelhaften Einladung des Theaterdirektors in Raab, zu Vorlesungen gefolgt.

— Unter den vielen Gasthäusern in Pefth, zeichnet sich das schon lange bestehende, im Klopfinger'schen Hause, „zum Lizinius“, auf das Vortheilhafteste aus. Hr. Holzwarth, der neue Pächter desselben, hält ein besonderes Augenmerk auf vortreffliche Küche und gute Bedienung. Die Speisen sind exzellent zubereitet und allen Gourmands auf das Beste zu empfehlen. Der Keller ist durch Hrn. Klopfinger bestellt; wie gut also — ist eine alte Geschichte, und so eine alte Geschichte ist bei einem Keller auch keine üble Sache!

— In der Dorotheagasse gingen vor einigen Tagen zwei Herren, im eifrigen Gespräche begriffen und achteten nicht darauf, daß ein zerlumpter Burtsche à la Tortillard sich zwischen ihnen durchdrängte und bei dieser Gelegenheit einem der Herren ein seidenes Sacktuch mitnahm. Menling jedoch ohne Zweifel in der Gannerzunft, ließ er einen verrätherischen Zippel des schlecht versteckten Luchses sehen, wurde sogleich gepakt und ihm das siebente Gebot auf spanische Art, auf offener Straße, eingebläut. — Wir haben noch keinen Verein für die verwahrloste Jugend!

— Alle Welt schreit: Es ist kein Geld unter den Leuten! und die Wirthshäuser zahlen täglich mehr Pacht. Der Marketender im Invalidenpalais zahlte früher 500 fl. C. M. Pacht — und jetzt? nicht weniger als 2000 fl. C. M.! — Wo nimmt er das Geld her, wenn die Leute kein Geld haben?

Modenbild. Nr. 26.

Paris, 1. Aug. Dame rechts: Strohhut, einfach mit rothgarnirtem weißen Band aufgezupft. Ueberwurf von Mouffelin. Kleid von poil de chèvre. — Dame links: Gezogener Krepphut mit Rosen garnirt. Kleid und Tunika von gestreiftem Taffet mit gleichem Aufpuz. Chemisette und Aermel von gestiktem Mouffelin.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 58.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treischlinger, u. in J. G. Weissenberg's Papierhandl. (Servottenplatz) in Pefth, bei allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der k. ungar. Universitäts-Druckerei.